

# Über die eidgenössischen Kriegsfahnen und das Glarner Fahnenbuch

Autor(en): **Gessler, E.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse**

Band (Jahr): **9 (1929)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-70287>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Über die eidgenössischen Kriegsfahnen und das Glarner Fahnenbuch.

Die Fahne diente schon seit dem Mittelalter in erster Linie als militärisches Kennzeichen, welches eine taktische Einheit zusammenfaßte; zugleich auch bildete sie das Symbol der Zusammengehörigkeit eines Landes. Seit dem Bestehen der Eidgenossenschaft hatte jeder Stand (Ort) sein eigenes Hauptpanner und für die militärische Gliederung der kleineren Einheiten das «Vendli»; daneben waren noch solche für die Spezialtruppen üblich, das Schützenfähnli für die Armbrust- oder Pulverschützen, das «Roßpanner» oder Rennfähnlein für die Reiterei und bereits im 16. Jahrhundert ein besonderes Panner für die Einheiten, welche wir heute als Pioniere oder Sappeure bezeichnen, die Schaufel- und Bickelbauern. Diese Panner, die alten Schlachtenruhm verkündeten, wurden bei allen eidgenössischen Orten hoch in Ehren gehalten. Wenn das Feldzeichen durch Alter oder Gebrauch beschädigt war und nicht mehr zum Auszug mitgenommen werden konnte, wurde es durch ein neues ersetzt, auf das oft Bestandteile des vorherigen, z. B. die Eckquartiere, übertragen wurden. Alle alten Panner wurden sorgfältig in Fahnenkisten aufbewahrt. Bei den erbeuteten Fahnen bildete sich die Sitte heraus, diese als Trophäen, gleichsam als Opfergabe für den errungenen Sieg, in den Kirchen aufzuhängen. Fahnenseide ist ein vergänglicher Stoff; so trat der Fall öfters ein, daß die zerfallenen Originale schon in früher Zeit durch Kopien ersetzt wurden. Eine weitere Art, sowohl die eigenen wie die eroberten Fahnen für die Nachwelt zu bewahren, ist die Herstellung von Fahnenbüchern. Die dem Untergang geweihten Panner wurden durch einen Künstler getreulich auf Papier oder Pergament kopiert. Von diesen Büchern, die meist offiziellen Charakter trugen, besitzen wir noch eine ganze Anzahl, meist im 17. Jahrhundert entstanden.

Besonders erfreulich ist nun die erstmalige Herausgabe eines dieser Fahnenbücher, nämlich desjenigen von Glarus<sup>1</sup>. Während die Glarner Landesfahnen noch heute ziemlich gut erhalten sind, da sie durch Generationen von Pannerherren betreut wurden, hatte es sich schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts als nötig erwiesen, die zerrissenen und vom Alter beschädigten Beutefahnen, die in der Kirche zu Glarus hingen, im Bilde festzuhalten. Mit dieser Aufgabe wurde 1616 der Basler Maler Hans Heinrich Ryff betraut. Mit großer Naturtreue und Gewissenhaftigkeit hat dieser Meister die Ehrenzeichen auf 34 Pergamentblätter gemalt und, was wir ihm hoch anrechnen müssen, diese Wiedergaben nicht etwa durch Verbesserungen entstellt oder im Stile seiner Zeit umgezeichnet, wie das leider später oft vorkam, sondern eben naturgetreu. Sie geben daher ein vollständig genaues Bild der damals noch vorhandenen Siegeszeichen.

---

<sup>1</sup> Glarner Fahnenbuch, herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Glarus, bearbeitet von Dr. Rob. Durrer. Zürich 1928.

Vor uns liegt nun eine Faksimile-Neuausgabe dieses Glarner Fahnenbuchs. Die prächtigen farbigen Tafeln hat die Firma Orell Füssli, artistisches Institut in Zürich, ausgeführt. Die 19 Seiten umfassende Einleitung, mit Textillustrationen durchsetzt, hat Dr. Robert Durrer, Staatsarchivar in Stans, verfaßt, der für das Ganze noch Vorarbeiten des verstorbenen Prof. Dr. E. A. Stückelberg (Basel) zur Verfügung hatte. Diese Einleitung gibt uns einen umfassenden Überblick, einmal über die noch vorhandenen Landesfahnen und dann über das Fahnenbuch von Ryff. Zum ersten Mal wird hier die Geschichte der Feldzeichen eines Standes, sowohl der eigenen, wie der eroberten, ausführlich behandelt. Vom ältesten Glarner Feldzeichen, das 1388 bei Näfels flatterte, werden die der Folgezeit, soweit sie noch vorhanden, genau und instruktiv beschrieben. In der zweiten Abteilung der erbeuteten Fahnen führt uns Durrer in das Ryffsche Fahnenbuch ein und bestimmt auf Grund der gesammelten historischen Nachrichten die einzelnen Fahnen. Da finden wir die Beutestücke von der Näfelserschlacht bis zu den Mailänderfeldzügen. Besonders interessant und völlig neuartig ist die Untersuchung der Burgunderbeutefahnen, von denen wir ja in der Schweiz noch eine große Zahl besitzen. Von der burgundischen Heeresorganisation ausgehend, bestimmte sie der Verfasser als Panner der Kompagnie, Standarten der Schwadron und Wimpel der Korporalschaft. Besonders gekennzeichnet sind die Schwadronsfahnen und Escouadenwimpel der Spezialwaffe der Schützen. Hoffen wir, daß eine spätere Arbeit des Verfassers einmal den Gesamtbestand der Burgunderfahnen in unseren Museen und Sammlungen eingehend behandeln wird.

Die abgebildeten Fahnen sind auf der Gegenseite mit einer kurzen Beschreibung versehen, die sämtliche auffindbaren historischen Quellen für das betreffende Stück genau angeben.

Es mag nun an dieser Stelle ein kleiner Exkurs gestattet sein. Auffallenderweise sind bei diesen Glarnerfahnen die weißen Schwenkel an der Oberseite auf die Breite des Fahnentuchs verkürzt; nur ein Panner aus den Burgunderkriegen zeigt den vollständigen Wimpel. Über die Bedeutung dieser Schwenkel, welche die Stände Zürich, Basel, Schaffhausen und Glarus an ihren Pannern führten, war man schon zur Zeit der Burgunderkriege im Unklaren, indem man einerseits diese Fahnenzutat als eine ehrenvolle, als ein Ehren-, Verdienst- oder Hoheitszeichen, andererseits als eine schmachliche ansah. Der Herausgeber schließt sich letzterer Meinung an, daß diese Wimpel als Erinnerung an eine bei einer Niederlage verlorene Fahne angebracht worden sind. Als nach dem Siege von Nancy 1477 Herzog René von Lothringen den schweizerischen Feldzeichen die Schwenkel als Schmachzeichen abgeschnitten hatte, da die Fahnen durch diesen Sieg sozusagen wieder ehrlich geworden waren, haben sowohl die Zürcher wie die Basler diese Auslegung mißbilligt und den Schwenkel zu Hause wieder angefügt. Glarus hingegen behielt ihn in abgeschnittener Form als eine Art Schildhaupt bei. Den Schwenkel am Hauptpanner

und am Fähnlein trugen die obgenannten Orte als einzige in der Eidgenossenschaft. Bei Zürich drängt sich nun die Überlegung auf, daß dieser Stand als Vorort der Eidgenossenschaft doch kaum seit dem Verlust seines Panners im Treffen bei Winterthur 1292 all diese spätere Zeit hindurch den Schwenkel als ein Schmachzeichen getragen hätte. Unter ihm sind seit dieser Zeit doch mehrere Siege errungen worden und man hätte zur Tilgung dieser Schmach nicht erst 1477 den landesfremden Herzog von Lothringen gebraucht.

Nach der zürcherischen Tradition soll der Schwenkel der Stadt von König Rudolf von Habsburg als Ehrenzeichen für geleistete Kriegsdienste verliehen worden sein, bei den Baslern soll er als Zeichen der hohen Gerichtsbarkeit gegolten haben.

Alle diese Ansichten sind wohl nicht zutreffend. Wir haben den Ursprung unserer Fahnenformen im frühen Mittelalter zu suchen; ein buntes Tuch an einer Lanze befestigt ergab die primitive Form. Hier kommen uns nun die Miniaturen zu Hilfe. Aus merowingischer Zeit sind keine Darstellungen bekannt. Die karolingische Fahne geht bewußt auf antike Vorbilder zurück. Die Farbe ist meist einfach; rot und blau scheint bevorzugt worden zu sein. Die Darstellungen sind nicht gerade häufig, jedoch völlig klar, sie zeigen ein langes schmales Tuch, welches in drei Wimpel ausläuft, sie kommt meist nur im Zusammenhang mit größeren Kriegerscharen vor. Erst im 11. Jahrhundert erhält die Fahne größere Verbreitung, wie die Darstellungen im Teppich von Bayeux zeigen. Sie haben alle ungefähr die Größe der spätmittelalterlichen Reiter- und Rennfahnen. Als Abart der Fahne treffen wir die Fahnenlanze, sie besteht aus einem zweiwimpeligen, ausnahmsweise auch einem dreieckigen Tuch. In den karolingischen Miniaturen fehlen irgendwelche Darstellungen auf Fahnen, welche erst im Teppich von Bayeux auftreten, jedoch nicht sicher als heraldische Embleme angesprochen werden können. Letztere Fahnen enden in drei bis fünf Wimpeln; sie sind teilweise nicht viel größer als die karolingischen und ottonischen Fahnen und werden nur von Anführern getragen. Wir sehen aus diesen bildlichen Quellen, die auch durch die schriftlichen ihre Bestätigung erhalten, daß die Fahne von der Karolingerzeit hinweg immer mehr Geltung im Kriegswesen erlangt hat, und zur Unterscheidung der taktischen Einheiten im Kampfe gebraucht wurde, teils als Hauptfahne des Königs oder Kaisers, teils als Fahne der einzelnen Heeresabteilungen. Die Fahnenlanze führt der Reiterführer, daneben finden wir sie auch als Zeichen bei der Lehensübergabe. Diese Fahnenformen sind sehr wahrscheinlich auch im 12. und 13. Jahrhundert gleich geblieben, doch hat sich die Zahl der Wimpel vermindert.

Hier sei kurz auf die Gestaltung der Fahnen hingewiesen, wie wir sie in den Bilderhandschriften, welche auf dem Boden der nachmaligen Schweiz entstanden sind, erblicken. Im Rahmen dieses Exkurses kann natürlich keine Vollständigkeit erstrebt werden, hier sei nur Einzelnes heraus-

gegriffen. In der St. Gallerhandschrift der Vita Caroli Magni vom «Stricker» aus dem Ende des 13. Jahrhunderts sehen wir Lehens- und Speerfahnen mit zwei Schwenkeln. Das gleiche gilt für die Weltchronik des Rudolf von Ems in St. Gallen aus dem Ende des 13. Jahrhunderts. Der Kodex Balduineus Trevirensis, der die Romfahrt Kaiser Heinrichs VII. von Luxemburg, 1310, illustriert, zeigt die Fahnenlanzen der Lehens-träger des Herrschers, von denen viele Dynasten aus dem Gebiet der nachmaligen Eidgenossenschaft teilnahmen, in hochrechteckiger Form aber ohne Schwenkel. Das Wappenwesen ist dabei schon völlig ausgebildet, eine Ausnahme zeigt das kaiserliche Panner, senkrecht rot-gelb halbiert, ein langer schmaler Wimpel in der Gestalt, wie wir sie 1476 bei den burgundischen Banderolen wieder treffen. Die Miniaturen der im I. Viertel des 14. Jahrhunderts entstandenen Manesseschen Liederhandschrift weisen Fahnenlanzen ebenfalls von hochrechteckiger Form auf, mit und ohne Schwenkel.

Bereits das zürcherische Vorbild der Toggenburger Bibel von 1411 in Berlin, die Weltchronik des Rudolf von Ems aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zeigt die Formen des Schwenkels, wie wir diese auch in der Baslerhandschrift des Nikolaus von Lyra von 1393 treffen, ein rechteckiges Fähnlein mit einem aus dem Tuche herauswachsenden Schwenkel, wie er dann später üblich wurde. Fahnentuch und Schwenkel sind aus einem Stück und einfarbig; erst später wurde der Schwenkel andersfarbig angesetzt. Diese Fähnchen sind von beinahe viereckiger Gestalt, aus dem Tuche herauswachsend, doch bereits manchmal in anderen Farben gehalten wie dieses. Hier haben wir nun die bei Sempach geführten Schwenkel, wie sie uns die späteren schweizerischen Fahnenbücher zeigen; dabei finden wir neben dem roten Schwenkel ganz verschiedenfarbige. Der rote Schwenkel, wie wir ihn bei den eidgenössischen Standespannern erblicken, hat sich wohl erst später, speziell bei diesen als typisch ausgebildet.

Auf den Siegeln, seien es nun deutsche, französische oder englische, sind seit dem 11. Jahrhundert mehrwimpelige Fahnen gebräuchlich, neben denen im 13. Jahrhundert auch dreieckige auftreten. Diese mehrzipfelige Form, aus der schließlich der Schwenkel hervorging, ist also vom Frühmittelalter an bezeugt.

Werfen wir noch rasch einen Blick auf die schweizerischen Bilderchroniken des 15. und 16. Jahrhunderts. Tschachtlans Berner Chronik von 1470 zeigt das viereckige Panner der Orte ohne Schwenkel; auch Zürich und Glarus besitzen keine, wohl aber das Reichspanner einen in der Höhe des Fahnentuchs abgeschnittenen. Als Kuriosität mag erwähnt werden, daß sowohl Berner wie Basler Zeltfähnchen einen solchen tragen. Die «amtliche» Bernerchronik von Diebold Schilling, 1478, zeigt bei Darstellungen aus früherer Zeit ein- und zweiwimpelige Panner, auch solche mit Schwenkel. Dieses gilt auch für die Zeltfähnchen, wo Bern mit.



Zürich ohne Schwenkel vorkommt; das Glarnerpanner weist seinen halben Schwenkel lange vor der Darstellung der Schlacht von Nancy auf. Der Zürcher Schilling von 1480 zeigt die gleichen Fahnenformen. Die Panner der Orte tragen keinen Schwenkel, mit Ausnahme von Zürich und Basel, ebenso des verbündeten Straßburg. Am einzipfeligen Baslerfähnlein ist an Stelle des Schwenkels in der ganzen Länge ein roter Streifen angebracht, wie wir ihn auch noch an erhaltenen Fähnlein von Bremgarten und Appenzell im schweizerischen Landesmuseum sehen. Der dritte Band der « amtlichen » Bernerchronik von Diebold Schilling 1484 stellt bei den Eidgenossen nirgends an den Pannern einen Schwenkel dar, mit Ausnahme des halben von Glarus. Beim Zug nach Nancy erblicken wir keine viereckigen Panner, sondern dreieckige Fähnlein ohne Schwenkel und Strich, hingegen Panner mit Schwenkel bei den eidgenössischen Verbündeten. Die Reichsfahne ist hier ohne Schwenkel. Der Spiezer Schilling, die « private » Bernerchronik 1480/84, bringt ein- und zweizipfelige Fähnlein, die viereckigen schweizerischen Panner ohne Schwenkel, während ausländische einen solchen aufweisen. Die Panner der Orte sind also auch schwenkellos; einen solchen führt nur der Bischof von Basel. Diebold Schillings Luzernerchronik von 1513 zeigt das gleiche Bild, eine Ausnahme macht Zürich mit einem Schwenkel, desgleichen auch Straßburg. Bei Nancy treffen wir die gleichen Fahnen wie oben ohne Schwenkel, mit einem solchen jedoch Zürich und Straßburg. Als Tatsache ist zu konstatieren, daß bei der Darstellung der Schlacht bei Sempach in sämtlichen dieser angeführten Bilderchroniken keine Schwenkel vorhanden sind. Bei Gerold Edlibachs Zürcherchronik von 1483 und seiner Kopie von 1506 sind bei den Pannern der Orte keine Schwenkel zu finden. Eine Ausnahme macht das Zürcher Zeltfähnlein. Werner Schodolers Chronik des alten Zürichkriegs in Bremgarten von 1513 zeigt die gleiche Erscheinung, jedoch ist Zürich mit und ohne Schwenkel vertreten, ebenso Basel. Fremde Fahnen sind oft zweizipfelig dargestellt. Die Aarauer Handschrift Schodolers 1514 über die Burgunderkriege weist die gleiche Erscheinung auf, ausnahmsweise sehen wir ein Bernerpanner mit einem Schwenkel. Die erste Darstellung der Sempacherpanner mit Schwenkel bringt Johannes Stumpfs Schweizerchronik von 1548. Von da ab werden diese in den Fahnenbüchern des 17. und 18. Jahrhunderts immer mit Schwenkel dargestellt.

Wir sehen also aus diesen kurz skizzierten Angaben, daß sich der Schwenkel ganz allmählich aus der frühmittelalterlichen Fahne herausgebildet hat. Am zeitigsten scheinen ihn Basel und Zürich übernommen zu haben. Ein Schmachzeichen war er sicher nicht, da wir ihn in den Darstellungen der Fahne des deutschen Reiches, der von Frankreich und vieler ausländischer Herren und Städte treffen. Daß er auch vereinzelt bei andern eidgenössischen Orten auftritt, wo er nachher verschwand, haben wir ebenfalls konstatiert. Auf weitere Einzelheiten einzugehen, würde zu weit führen. Hier mag noch erwähnt werden, daß die bei

Sempach erbeutete Fahne des Freiherrn Ulrich von Hasenburg, früher fälschlicherweise dem Markgrafen von Hochberg zugeschrieben, keine Spur eines Schwenkels aufweist, desgleichen auch das bruchstückweise erhaltene Panner von Schaffhausen und das Panner, welches die Luzerner in der obigen Schlacht geführt haben. Diese Fahnen befinden sich in der Rathaussammlung in Luzern. Das gleiche gilt von dem in den kunsthistorischen Sammlungen in Wien aufbewahrten Fähnlein mit dem Wappen derer von Eptingen, welches ebenfalls bei Sempach erbeutet, aber im letzten Jahrhundert nach Wien gelangt ist. Hingegen zeigt einen Schwenkel das im schweizerischen Landesmuseum befindliche Panner der Stadt Bremgarten, das bei Sempach dabei gewesen sein soll und gleichfalls den halben Schwenkel das erhaltene Panner von Näfels in Glarus von 1388. Die im Ryfschen Fahnenbuch abgebildeten zehn erbeuteten Fahnen aus der obigen Schlacht besitzen alle einen Schwenkel, worunter auch das Panner des Grafen Donat von Toggenburg, während die erhaltene Totenfahne seines Nachfahren Friedrich von Toggenburg von 1436 im Landesmuseum schwenkellos ist. Von den noch erhaltenen Leinwandkopien der bei Sempach erbeuteten Fahnen, die 1491 Meister Nikolaus von Luzern gemalt hat, sind zwei mit einem Schwenkel versehen, drei jedoch ohne einen solchen. Die späteren Fahnenbücher haben beinahe ausnahmslos den bei Sempach erbeuteten Fahnen einen Schwenkel angehängt. Die beiden ältesten datierten Panner von Zürich von 1437 im schweizerischen Landesmuseum zeigen den vollausgebildeten Schwenkel. Wir ersehen daraus, aus den Bilderchroniken und den überlieferten Schriftquellen, daß schon im 15. Jahrhundert einzelne eidgenössische Orte den Schwenkel führten, über seine Bedeutung aber keine feststehenden Nachrichten vorhanden sind.

Weder auf Grund der erhaltenen noch der abgebildeten Formen läßt sich eine Systematik in der Führung der Schwenkel erkennen. Vielleicht können eingehendere Studien doch noch Licht in diese Sache bringen. Jedenfalls ist eine Tatsache sicher, daß die Deutung des Schwenkels, der seit dem 14. Jahrhundert bezeugt ist, als Schmach- oder Ehrenzeichen nicht mehr zu halten ist.

Um endlich nochmals auf die Durrersche Ausgabe des Glarner Fahnenbuchs zurückzukommen, mag konstatiert werden, daß sie in jeder Beziehung mustergültig ist. Vielleicht gibt diese Publikation den Anstoß, daß man sich mit der Geschichte unserer eidgenössischen alten Fahnen, die bisher arg vernachlässigt worden ist, in Zukunft eingehender abgibt. Der Anfang ist gemacht.

Zürich.

Dr. E. A. Gessler.